

„Der Würgeengel“ - eine Rezension

Am 20. Januar 2024 ist es soweit - das surrealistische Stück „Der Würgeengel“, eine Adaptation vom gleichnamigen Film von Luis Buñuel, im Jahre 1962 veröffentlicht, feiert Premiere. Die Regisseurin Claudia Bauer und die Dramaturgin Katja Herlemann versetzen die Partygäste, die bei dem Ehepaar Leonora und Fred Königs nach einer Gala gut gelaunt zusammenkommen, dort für einige Zeit bleiben und dann, mysteriöserweise, durch eine unsichtbare Grenze den Raum nicht mehr verlassen können, in die Moderne. Die anfangs noch sehr zivilisierte und sich an die Etikette haltende Gruppe der gesellschaftlichen Oberschicht offenbart mit der Zeit ihr wahres Gesicht, während langsam alle lebensnotwendigen Ressourcen verbraucht werden und die Situation dramatisch eskaliert.

Das zweistündige Stück legt die Lähmung und die erstaunliche Handlungsunfähigkeit der einzelnen Charaktere besonders überzeugend dar. Es werden im Laufe der Handlung zahlreiche Versuche gemacht, aus dem Raum herauszugelangen, doch sie alle schlagen fehl. Egal, ob es Leonoras heimlicher Liebhaber Richard oder die Patientin vom Doktor („Doc“) Elise ist, alle scheinen von einer unsichtbaren Macht im Raum gefesselt zu sein. Oft werden die Verzweiflung und die wachsende Unsicherheit deutlich; mehrfach müssen sich alle daran erinnern, ihre Nerven zu behalten. Mit der Zeit fallen nicht nur der Mangel an Ressourcen und die damit verbundene Panik der Gäste, sondern auch deren, nur vorgetäuschte, Zuneigung zueinander auf. In Wirklichkeit handeln sie oft egoistisch, kümmern sich nicht um die anderen und zeigen nur mangelndes und oberflächliches Verständnis: Obwohl die Gastgeberin Leonora vorgibt, dass sie „Verständnis Deluxe“ für den Wunsch der Gäste zu bleiben habe, will sie nur, dass diese endlich gehen. Der kranke Johann wird von den anderen nur selten beachtet; sie sehen zu, wie er langsam stirbt, ohne sich wirklich um ihn zu kümmern. Nur der Doc eilt ein Mal zu ihm, als es ihm drastisch schlechter zu gehen scheint. Das langsam aufkommende Unwohlsein der Charaktere miteinander wird ebenfalls gelungen inszeniert. Béla stört sich an Elise, die sich monoton ihre Haare kämmt, er stört sich an der Art und Weise wie Richard raucht.

Darstellende Elemente, wie zum Beispiel die das Stück begleitende Musik, sind passend und unterstützen die im jeweiligen Moment gefühlte Stimmung. Vor allem Johann kann sich durch sie ausdrücken, wo er sonst doch in den Interaktionen der anderen untergeht. Mal ist sie ruhiger und melancholisch (besonders am Anfang), mal etwas stürmischer.

Meiner Meinung nach sind vor allem die Rollen der Bediensteten Maria (Julia Preuß) und der Gastgeberin Leonora (Anna Kubin) gut umgesetzt worden, wobei es allen Schauspielern und Schauspielerinnen gelingt, ihren Charakter überzeugend und auf eine eigene, einzigartige Weise darzustellen. Preuß schafft als Maria eine Figur, die realistischerweise, wie auch der Bedienstete Julio im Originalfilm, in dieser Notsituation besser zurechtkommt als die anderen, die beispielsweise nicht ohne sie an die Wasserleitung gekommen wären. Leonoras Emotionen kommen besonders gut zur Geltung, welche durch die deutliche Gestik und Mimik Kubins hervorgehoben werden. Die Kostüme sind ebenfalls passend zur restlichen Gestaltung umgesetzt worden. Die recht großen, opulenten und farbtintensiven Kleidungsstücke spiegeln die moralische „Größe“ der Figuren wider, die ganz wegfällt, je verzweifelter sie werden.

Jedoch ist auch zu sagen, dass sich einige Szenen doch etwas stark in die Länge ziehen. Die Zuschauer und Zuschauerinnen sind sich den Gefühlen der Figuren an bestimmten Stellen durchaus bewusst und können diese nachvollziehen, aber diese Szenen werden dennoch für eine beachtliche Zeit weitergeführt. Ab und zu sind manche Dialoge auch etwas verwirrend, man verliert sich im Dialog und kann der Handlung nicht direkt folgen. Ferner wiederholen sich die Charaktere oft ausschweifend und reden viel durcheinander, unterbrechen sich.

Zusammenfassend finde ich jedoch, dass die Inszenierung eine gelungene ist. Die surrealistischen Elemente, die auch schon bei Buñuel im Film stark präsent waren, werden im Stück gut aufgegriffen. Insgesamt kann man der Handlung gut folgen und die Charaktere und deren Beziehungen sind durchaus interessant, wie dies auch schon mit der „unsichtbaren Grenze“ der Fall ist. Meiner Meinung nach ist diese einzigartige Inszenierung also einen Besuch wert.

– Sonja Moroček, Q1